

Am 22. Juni 1941, einem Sonntag, als die deutschen Truppen in der Sowjetunion einmarschierten, begann der – von den Völkern der UdSSR so genannte – Große Vaterländische Krieg. Die Kriegereignisse nahmen einen blitzschnellen Verlauf, und schon am 8. August erschienen über Leningrad die ersten deutschen Flugzeuge. Es begannen die für die Stadt fürchterlichsten Bombenangriffe und schließlich auch ein andauernder Artilleriebeschuss. Neunhundert Tage und neunhundert Nächte, bis zum Februar 1944, stand die Stadt unter einem schweren Dauerfeuer. Die Mobilisierung wurde ausgerufen und selbst Menschen im höheren Alter sollten einberufen werden. Doch den namhaften Komponisten Dmitri Schostakowitsch – während der ersten Kriegsmonate Kompositionsprofessor am Leningrader Konservatorium – wollte man, trotz dessen mehrfacher persönlicher Bemühungen, in der Roten Armee zu dienen, nicht einziehen: „Teuerster, noch ist es mit unserem Land nicht so schlecht bestellt, daß wir Sie in die Armee aufnehmen müßten.“ Das klingt wie eine Anekdote, nichtsdestoweniger ist aber bekannt, daß Schostakowitsch vielfach beharrlich den Versuch unternahm, Soldat zu werden. Ähnlich hatte sich seinerzeit Maurice Ravel im Ersten Weltkrieg bemüht, den Kampf gegen die Eroberer seiner französischen Heimat aufzunehmen. Er schaffte es damals und wurde als Kraftfahrer aktiver Kriegsteilnehmer. Schostakowitsch hingegen sollte seinem Land in anderer Form dienen und wurde schließlich, als sich die Situation im belagerten Leningrad sehr verschlechterte – und förmlich gegen seinen Willen – auf einen Parteibefehl hin nach Kuibyschew an der Wolga evakuiert. Von Beginn an hatte er daran geglaubt, seinem Land auch als Kom-

Die Tatsache, daß Schostakowitsch nicht zur Armee eingezogen wurde, war kein Ausnahmefall. Die meisten hervorragenden Komponisten wurden in Richtung Kaukasus, später nach Alma-Ata und Nowosibirsk evakuiert, um sie keiner Gefahr auszusetzen. Die totale Mobilisierung übergang neben vielen anderen z. B. auch Prokofjew, Mjaskowski und den berühmten Regisseur Eisenstein. Man erkennt unschwer, daß das Verhältnis von Partei und Regierung zu ihren Künstlern durchaus schizophrene Züge trug. Einerseits wurden selbstbewußt agierende Künstler gegängelt, gemaßregelt und sogar Repressalien unterworfen, andererseits wollte man sich ihrer moralischen Kraft bedienen und verschonte sie beim Kriegseinsatz an der Front.